

Vom <Vogel Gryff>

Autor(en): Emil Schaefer
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1953

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/add54f22-1411-42fa-ba8d-61a4b64f1599>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Vom «Vogel Gryff»

Von Emil Schaefer

Ueber die Umzüge der Kleinbasler Ehrenzeichen, den «Vogel Gryff», hat Dr. F. Knuchel vor Jahren auf Grund sorgfältiger Studien eine umfassende Schrift herausgegeben; was man aber als Mitwirkender und Spielchef gelegentlich erleben kann, das ist nirgends aufgezeichnet. Ich will deshalb versuchen, hier einige anspruchslose Reminiszenzen aufzufrischen.

Als geborener Kleinbasler, nicht im «tiefsten Kleinbasel» von Baldi Baerwart aufgewachsen, aber nicht weit vom Café Spitz, war ich schon frühzeitig von dem schönen, alten Brauch des «Vogel Gryff» begeistert. Noch während der Schulzeit, als die Proben nach Neujahr oder, wenn das Rebhaus den Vorsitz hatte, schon im Dezember in der Wachtstube an der Rheingasse abgehalten wurden, standen wir Buben im Gang und lauschten den vertrauten Klängen der Trommeln. Wir hatten schon damals den Wunsch, später einmal mitzumachen.

Nach einem längern auswärtigen Aufenthalt wurde ich 1912 in die Drei Ehren-Gesellschaften aufgenommen. Ich stellte mich gleich dem «Spiel» als Ueli zur Verfügung. Das «Spiel» setzt sich zusammen aus drei Ehrenzeichen: dem Greif, dem Leu und dem Wilden Mann, ferner den drei Tambouren, drei Fähnrichen, den Ueli (Narren), den beiden Kanonieren und dem Spielchef. Dieser ist in der Regel ein Vorgesetzter der Gesellschaften.

In den drei bis vier Proben wird tüchtig geübt. Von den abtretenden Spielleuten lernen ihre Nachfolger die Tänze und Märsche; so war es von alters her. Die Märsche mit ihren feststehenden Rhythmen wurden seiner Zeit von Albert Schetty aufgeschrieben und sind heute in den Trommelbüchern zu finden, ebenso als Anhang zu Knuchels «Vogel Gryff». Die Tänze habe ich vor Jahren genau beschrieben und sie bei verschie-

denen Stellen deponiert, so daß sie nicht verlorengehen können.

Nach den Proben saß man gewöhnlich zusammen und erzählte Erinnerungen von frühern «Gryffemähli». Von einer solchen Zusammenkunft ist mir folgender Schwank unvergeßlich: Ein bekannter Kleinbasler Handwerksmeister, der im «Spiel» Kanonier war, hatte für sein Znüni vom nächsten Tag ein halbes Pfund Leber eingekauft und in einem Gärnlein mitgebracht. Sein Kamerad, der immer zu Schabernack aufgelegt war, nahm sie ihm in einem günstigen Moment weg und ließ sie sich in der Küche zubereiten; sie wurde ihm mit einer herrlichen Rösti serviert. Er verzehrte sie recht umständlich und ließ es an begleitenden Lobpreisungen nicht fehlen. Sein ahnungsloser Spielgefährte genoß den Duft in der stillen Vorfreude auf sein morgiges Znüni. Frohgemut nahm er sein Gärnlein vom Haken, ohne zu ahnen, daß der Schalk das Leberlein mit einem Stein vertauscht und säuberlich ins Papier gewickelt hatte. Am andern Abend gab's einen Mordskrach; aber über den Proben vergaß man den Zank ums «suur Läberli», und im Zeichen des «Vogel Gryff» wurde der Friede wieder hergestellt.

Auf der Talfahrt des Wilden Mannes wird bekanntlich kräftig geschossen. Die beiden Kanoniere sind darauf aus, so viel Schüsse als möglich aus ihren Mörsern herauszujagen. Hin und wieder kann aber einem das Mißgeschick passieren, daß der Holzstöpsel im Rohr abbricht; dann ist es für eine Zeitlang aus mit dem Schießen. Das kann unter Umständen den Kanonier teuer zu stehen kommen, je nachdem, was vor der Abfahrt vereinbart worden, muß er für jeden Schuß, der unter dem üblichen Durchschnitt bleibt, eine Runde Bier oder eine Flasche Wein zahlen.

Den Kanonieren war jahrelang ein bekannter Kleinbasler behilflich, der von Beruf Bäcker war, später aber Schlafwagenkontrollleur wurde. Er war ein Original, wie es deren leider immer weniger gibt. Sein Standort war das Hotel Sonne an der Obern Rheingasse. Da er gerne Französisch sprach, so hieß die Gasse in seinem Jargon nur «Boulevard du Rhin»; wech-

selte er einmal sein Domizil an den Bläsiring, so taufte er die Straße in «Boulevard du plaisir»; die Klybeckstraße nannte er «Avenue des petits boulangers». Wenn ihn sein Beruf auch weit weg von Basel führte und er oftmals den Orientexpress bediente und bis Istanbul fuhr, so war er doch ganz sicher am Vorabend des «Vogel Gryff» bei uns. Seine Aufgabe war, den Kanonieren zur Hand zu gehen, die Mörser zu putzen und während der Rheinfahrt sie mit den glühenden «Eisenstängelein» zu bedienen. Er zählte sich deshalb auch gerne zu den Kanonieren. Wenn sie ihn aber «hoch»nehmen wollten, so neckten sie ihn, er sei nur ein «Luntenwärmer». Das hörte er nicht gerne, und er konnte recht böse werden, oder er heulte wie ein Kind. Wie ernst er aber bei der Sache war, das beweist folgende Begebenheit. Wenn die Ehrenzeichen vom Tanz im Waisenhaus in das Café Spitz zurückkamen, stellte der Wilde Mann sein Tännchen auf den Vorplatz, nahe dem Eingang an der Rheingasse, um es, wenn der Tanz im Saal aufgeführt würde, griffbereit zu haben. Da geschah es einmal, daß das Tännchen, als er es holen wollte, spurlos verschwunden war. Man kann sich den Schrecken vorstellen, der uns befiel. Tanz der Ehrenzeichen ohne den Wilden Mann: das wäre eine böse Blamage gewesen. Als W. R. das hörte, setzte er sich in ein Taxi und fuhr los, und innert dreiviertel Stunden war er mit einem Tännchen da. Wenn es auch nicht 2.60 m lang war und nicht vorschriftsmäßig schöne Wurzeln hatte, war doch die Situation gerettet, und er war der Held des Tages. Wo er das Tännchen gegraben, und wer ihm dabei geholfen, das hat er uns nie verraten.

Der Wilde Mann trägt bekanntlich einen mit Aepfeln gespickten Epheukranz um die Lenden, ebenso ist das Haupt bekränzt. Es ist ein alter Aberglaube, daß der Besitz eines solchen Apfels und einer Epheuranke der Frau Fruchtbarkeit schenkt. Deshalb kommt es heute noch vor, daß Frauen beim abendlichen Umzug der Ehrenzeichen vom Wilden Mann einen Apfel und eine Epheuranke begehren.

Die heutige Jugend hat wenig Respekt mehr vor unsern Ehrenzeichen; das zeigt sich besonders bei der Landung des

Wilden Mannes. Dort kommt er ins Gedränge, und es wird ihm so zugesetzt, daß auf der kurzen Strecke bis zum Café Spitz sein Tännchen, das er zur Abwehr benützt, einem Besen gleicht. Von hinten und vorne wird er gerissen und gestoßen, wird ihm der «Haken» gestellt, daß er sich kaum zu helfen weiß. Die Ehrenzeichen können nur durch guttrainierte Leute dargestellt werden. Sind sie nicht kräftig genug, dann versagen sie. Daß die Aufführung der Tänze nicht ungefährlich ist, beweisen folgende Vorfälle. Mein Vorgänger im «Spiel», Küfermeister G. K., hatte einen einzigen Sohn, der einmal den Wilden Mann tanzte. Die Tänze sind sehr anstrengend, und die Darsteller machen eine regelrechte Schwitzkur durch; sie müssen mindestens drei- bis viermal die Unterwäsche wechseln. Der junge Mann hatte vermutlich den Rat nicht befolgt; er zog sich eine Lungenentzündung zu, und drei Wochen später mußten wir ihn zu Grabe tragen.

Dieser unglückselige Ausgang des volkstümlichen Festes und Brauches ist keineswegs vereinzelt. Aehnliches wird uns schon aus dem Jahre 1750 berichtet, und noch vor wenigen Jahren mußten wir einen tragischen Ausgang befürchten. Zur Einweihung der verbreiterten Wettsteinbrücke waren nämlich die Ehrenzeichen aufgeboden worden, um dem Fest die rechte Würze zu geben. Es war ein heißer Sommertag. Der Wilde Mann war schon nach der Landung komplett erledigt. Wir konnten ihn nur mit großer Mühe ins Café Spitz schleppen, ihm so rasch als möglich die schwere Maske abnehmen und ihm einige Gläser Cognac einschütten, damit er sich wieder erholte. Das war uns eine Mahnung, daß der «Vogel Gryff» nicht für den Sommer berechnet ist.

Während der Wilde Mann auf dem Schiffsfloß zu Tale fährt und sich mit Böllerschüssen ankündigt, machen sich Greif und Leu zum würdigen Empfang ihres Kollegen bereit. Sie sind in ihre Kostüme gekleidet worden, nur noch Kopfmaske und Schwanz fehlen. Am Rheintor beim Café Spitz steht ein Verbindungsmann, der melden muß, wenn das Schiff die Wettsteinbrücke passiert hat. Das ist dann die Aufforderung, daß sich die beiden Ehrenzeichen zum Abmarsch fertigma-

chen müssen. Die letzte Hand wird an ihre Montur gelegt. Einmal wollte es der Zufall, daß der Mann, der sie betreute, in der Eile beim Anlegen die beiden Schwänze verwechselte. Ein Unkundiger hätte das kaum bemerkt, aber die Gesellschaftsbrüder, die am Rheinweg standen, stellten die Verwechslung gleich fest, und an Spott und bissigen Bemerkungen fehlte es nicht. Man konnte das Mißgeschick nicht im Tageslicht der Straße korrigieren, man mußte vielmehr warten, bis man im Spitz war. Weil aber vier Wochen nach dem «Vogel Gryff» die Fasnacht abgehalten wird, hatten damals die Schnitzelbänkler ein dankbares Sujet mehr, das auch tatsächlich mit mehr oder weniger beißenden Versen besungen wurde.

Ueli sein dürfen ist eine dankbare Aufgabe, denn man sammelt Geld für bedürftige Kleinbasler, das zum Ankauf von Holz, Kohlen und Schuhen verwendet wird. Es gab zwar immer noch viele Leute, die argwöhnten, das Geld werde für das «Gryffemähli» verwendet, und man mußte allerhand Bemerkungen einstecken. Wir drei Ueli waren mehr oder weniger aufeinander eifersüchtig, denn jeder wollte am Abend am meisten abliefern. Um einmal ganz sicher das Höchstresultat zu erreichen, leistete sich mein Kamerad, heute ein bekannter Glasmaler, folgendes: statt um 10 Uhr abends die Büchse dem Verwalter abzuliefern, ging er noch gegen Brauch und Gebot ins Großbasel hinüber, obschon der Wilde Mann auf seiner Talfahrt stets dem «mehreren Basel» den Rücken zukehrt, und obschon die Ehrenzeichen nie die Brücke überschreiten, sondern das Käppelijoch als Grenze respektieren. Erst kurz vor Mitternacht kam er zurück, allerdings mit einer prallvollen Büchse. Man hatte bereits die Polizei benachrichtigt, denn man glaubte, es sei ihm etwas zugestoßen.

Zu meinem «Spiel» gehörte einmal ein Ueli, der sich die Morgentour — das ist der Rundgang durchs Kleinbasel vor der Landung des Wilden Mannes — in einem offenen Cabriolet leistete. Die Polizei wollte das zuerst nicht erlauben. Es war ja auch ein ungewohnter und fremder Anblick, einen Ueli am Volant zu sehen; aber schließlich machte sie gute Miene. Dieser Ueli erreichte ein Resultat, das jahrelang

als Rekord gelten durfte. Wenn ein Ueli vor dem ersten Weltkrieg 300 Franken heimbrachte, so war das sehr viel, heute beträgt der Durchschnitt 900 Franken pro Ueli.

Einem Fähnrich (im Kleinbasel haben wir keine Bannerherren wie in den Zünften von Großbasel, denn es sind meistens jüngere Gesellschaftsbrüder, die diese Funktion ausüben) passierte einmal das Mißgeschick, daß ihm im Waisenhaus von einem Kind, das zu Fall kam und sich festhalten wollte, das Fahmentuch von der Stange gerissen wurde. Zum Glück war gleich ein Tapezierer zur Stelle, der den Schaden wieder reparieren konnte.

Beim abendlichen Umzug werden, wenn es dunkel geworden, Steckenlaternen angezündet. Früher wurden sie von den neu aufgenommenen Gesellschaftsbrüdern getragen. Das war ein guter Brauch. Und doch mußte darauf verzichtet werden. Zur Neuaufnahme gehört nun einmal der Becher, der unter Trommelwirbel geleert wird. Die Wirkung hat Burkhard Mangold zu einem seiner gutbaslerischen Holzschnitte in Versform zusammengefaßt:

Am Gryffemähli schmeckts eim guet,
und eppen ein het Eel am Huet.

Die Neuaufgenommenen, die nicht trinkfest waren, ließen die Laternen vor den Wirtschaften stehen oder gaben sie vertrauensselig in fremde Hände auf Nimmerwiedersehen. Heute sind es Buben, die sich lange vor dem Tag des «Vogel Gryff» melden, um die Laternen tragen zu dürfen. Sie sind stolz, und sie wissen auch, daß, wenn sie die Transparente wieder heil zurückbringen, sie einen Batzen bekommen.

Mit Tambouren war ich als Spielchef ausgezeichnet versehen. Die Olympia stellte immer nur die besten Trommler, die übrigens auch Gesellschaftsbrüder sein mußten, zur Verfügung. Vom Einzelnen wird viel verlangt. Es ist nicht so einfach, wie es scheint, Solotambour zu sein, um richtig den Tanz zu schlagen. Dazu braucht es große Fertigkeit. Fehlschläge darf es da nicht geben, denn die Basler kennen die Tänze und

Märsche und haben empfindliche Ohren. Sie sind scharfe Kritiker.

Wenn Regenwetter im Land war, dann war es mit dem Trommeln schlimm bestellt. Ums Umsehen zerreißt ein Kalbfell. Plastiküberzge gab es früher nicht. Man mußte deshalb stets eine Anzahl Trommeln zur Verfügung haben. Es braucht nur ein paar Regentropfen, und schon ist ein Fell eingeschlagen. Es go einmal so in Strömen, so daß wir bei einem Vorgesetzten, der uns einen Trunk offerierte, eingeregnet wurden. Es fiel uns nicht schwer, seiner Einladung zu folgen, denn es gab herrliche Fastenwhen und dazu einen spritzigen Neuenburger. Obwohl wir noch zu einem Vorgesetzten eingeladen waren, mußte der Spielchef abberichten, denn es regnete ohne Unterbruch, so daß an einen Weitermarsch nicht zu denken war. Es war das meines Wissens das einzige Mal, daß man die vorgeschriebene Route nicht einhalten konnte.

Den Höhepunkt bildet der Tanz auf dem Kppelijoch. Vor 40 Jahren genügte ein halbes Dutzend Polizisten, um den Platz für den Tanz frei zu halten. Heute braucht es ein Aufgebot von 35 Mann, und diese haben manchmal Mühe, die Zuschauer zurückzudrängen. Es freut uns das sehr, denn man kann doch daraus schließen, daß die Bevölkerung dem schönen Brauch ein großes Interesse entgegenbringt.

Einmal mußte der «Vogel Gryff» auf den polizeilichen Schutz verzichten, das war damals, als die beiden Mordbuben Sandweg und Velte am frühen Morgen die beiden Detektive, die sie verhaften sollten, niederschossen. Da waren die Ehrenzeichen selbstverständlich Nebensache; der hinterste Mann der Polizei wurde aufgeboten, um die beiden Mörder zu fassen. Aber der Aufmarsch zum Kppelijoch konnte nicht verschoben werden. Mit Hilfe von energischen Gesellschaftsbrdern brachen wir uns ohne Polizei Bahn durch die Volksmenge und hielten so viel Platz frei, als unsere Ehrenzeichen für ihre ebenso alten als originellen Tänze brauchen. Es war eine mühsame Sache.

Ohne die tatkräftige Mithilfe der Polizei und ohne das Ent-

gegenkommen der Basler Verkehrsbetriebe wäre es heute nicht möglich, den Tanz auf der Rheinbrücke in der Zeit des Spitzenverkehrs aufzuführen.

Der Basler — Groß- und Kleinbasler — hängt an diesem alten Brauch. Aber auch über unsere Stadt hinaus ist der «Vogel Gryff» berühmt und gesucht. So kam kurz vor dem zweiten Weltkrieg vom hohen Bundesrat, durch Vermittlung der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, eine Einladung zu einer internationalen Tagung der Volkskundler nach Stockholm. Im Schreiben hieß es, daß die Schweiz nichts Originelleres bieten könnte als die Tänze unserer Ehrenzeichen. Obwohl ich mich als Spielchef beim Vorstand dafür einsetzte, die Tagung besuchen zu dürfen, wurde ich an den s. Zt. gefaßten einstimmigen Beschluß erinnert, worin es hieß: Der «Vogel Gryff» ist ausschließlich eine Kleinbasler Sache; wer ihn sehen will, muß sich zu uns bemühen. — Eine Einladung der «Landi» wurde im gleichen Sinne ablehnend beantwortet. So stolz sind die Kleinbasler, daß sie sogar eine Einladung des Bundesrates refüsieren.

Noch ein Wort über die Masken. Im Jahre 1937 fand ich unter alten Requisiten eine kupferne Wildmannmaske, die nach Aufzeichnungen aus dem Jahre 1797 stammen soll und vom Künstler Feyerabend bemalt wurde. Sie ist deutlich erkennbar auf dem Bild des Malers Guise, der in den dreißiger Jahren das alte Richthaus samt den Ehrenzeichen dargestellt hat. Sie ist an Gewicht viel leichter als diejenige, die gegenwärtig verwendet wird; der Gesichtsausdruck ist ein lachender Wilder Mann im Gegensatz zur neueren Maske aus dem Jahre 1895, die eher einen zahnlosen, düstern Alten darstellt. Die ältere Maske wurde zu meiner Spielzeit einige Jahre hindurch gebraucht; eine gute Wiedergabe ist im Stadtbuch zu sehen, das der Verkehrsverein herausgegeben hat. Heute wird wieder die neuere Maske getragen, die mit Kopfkranz und Äpfeln über 6 kg wiegt. Ein ansehnliches Gewicht für den Träger! Nach mündlicher Ueberlieferung soll eine holzgeschnittene Maske vor Jahren an einen Engländer, der offenbar Sinn für Volkskunde besaß, verkauft worden sein. Das wäre die älteste



Ankunft des Wilden Mannes. Aquarell von Burkhard Mangold

Wildmann-Maske, von der wir wissen, wahrscheinlich war sie von Feyerabend bemalt. Sie dürfte identisch sein mit der Maske auf einem vom gleichen Künstler stammenden Bild der Drei Ehrenzeichen, das im Museum zum Kleinen Klingental aufbewahrt wird. Die Figur mit dem Tännlein wirkt breit und untersetzt. Der Laubkranz deckt Kopf und Stirne. Wie von einem Wasserfall ist das Gesicht von Haar und Bart derart verdeckt, daß nur die runden listigen Augen und eine breite Nase mit geblähten Nüstern sichtbar sind. Ueber das Alter dieser Holzmaske, die vielleicht von Feyerabend nur aufgefrischt worden ist, kann ich nichts sagen. Ebensowenig über den jetzigen Aufbewahrungsort. Ich habe wohl an verschiedene Museen in England geschrieben, aber leider ohne Erfolg. Das Filzkleid, das der Wilde Mann trägt, stammt aus neuerer Zeit.

Die Leumaske ist ebenfalls, wie die heutige Wildmannmaske, aus Kupfer gearbeitet und stammt aus dem Jahre 1770. Merkwürdig ist die Augenstellung. An normalen Masken sind für die Augen Oeffnungen ausgespart, hier aber sind sie nur aufgemalt. Der Träger sieht durch das ziemlich breite Maul. Das Kleid besteht aus einem starken Leinenstoff, der bemalt ist, und dem man ca. 300 rote Haarbüschel aufgenäht hat, die am Ehrentage zu schönen Locken frisiert werden. Das Jahr über bleiben die Locken auf Papier aufgerollt, ähnlich wie man dies früher an Mädchen sah, die an ein Jugendfest gingen.

Die Greifenmaske stammt aus dem Jahre 1669; sie ist aus Kupfer und Leder gearbeitet und hat das ansehnliche Gewicht von 21,5 kg. Sie war ziemlich baufällig und wurde vor fünf Jahren ersetzt. Trotz allen Neuerungen konnte das Gewicht nur um 500 g ermäßigt werden. Der Träger muß ein kräftiger junger Mann sein, sonst hält er die Strapazen nicht aus, denn Maske, Lederkleid, Bengel und Handschuhe wiegen zusammen genau 35 kg. Für die Ehrenzeichen und Ueli bedeutet der Tag des «Vogel Gryff» eine sehr große physische Anstrengung. Ich habe einmal eine Gewichtsabnahme der einzelnen Teilnehmer bis zu 2 kg festgestellt; eine schöne Abmagerungskur!

Zum Schluß noch etwas über den Wildma-Horst. Vor Jahren trat der Wilde Mann seine Talfahrt bei der Solitude an. Die damalige Besitzerin, die Familie Hoffmann, zeigte stets großes Interesse und offerierte immer einen Trunk zur Stärkung auf die Fahrt. Als die Solitude in staatlichen Besitz kam, suchte man einen andern Platz und fand ihn ca. 300 m oberhalb der Eisenbahnbrücke. Es war der Platz, wo die Firma J. R. Geigy AG. ihre Abfallstoffe in den Rhein warf. Man nannte den Ort «Sumaki»; woher der Name kam und was er bedeuten soll, konnte ich nie erfahren.

Seit 1941 hat der Wilde Mann seinen eigenen Horst, von dem aus er alljährlich seine Fahrt antritt. Ein ehemaliger Vorgesetzter, Rudolf Moser, hatte eine geräumige und schmucke Fischerhütte bauen lassen, die er uns zur Verfügung stellte. Folgende «Urkunde» wurde aufgesetzt: «Am Diethelmstage anno domini 1941 versammelten sich allhier auf Einladung von Herrn Ruedi Moser Meister und Vorgesetzte der Drei Ehren-Gesellschaften Kleinbasel, und nachdem selbige im Beisein des Rheinknechtes den Ehrenwein geprüft und richtig befunden, wurde erkannt:

Daß von nun an der Wilde Mann von dieser Fischerhütte aus seine alljährliche Talfahrt antreten soll. Und ist der Wilde Mann am 27. Jänner 1941 in böser Kriegszeit zum ersten Mal von hier aus abgefahren zu den andern Ehrenzeichen.»

Vorgesetzter Moser, der inzwischen gestorben ist, war ein großzügiger Gastgeber. An unserem Ehrentage traf man im Wildma-Horst Magistraten, Zunftmeister, Industrielle, Professoren, Pfarrherren usw., vor allem aber Schulkinder, die hier im wahrsten Sinne des Wortes ein Stück Heimatkunde erleben konnten. Ich bin sicher, daß viele von ihnen sich noch nach Jahren daran erinnern werden, einmal bei der Abfahrt des Wilden Mannes dabeigewesen zu sein. Alle wurden reichlich bewirtet; die Kinder bekamen ihren «Schneck», die übrigen Gäste ein währschaftes Znüni mit dem nötigen Naß dazu. Eine Primarklasse von Frl. G. der Rosentalschule schrieb je-weilen reizende Briefchen mit originellen Zeichnungen. Darin dankten die Kinder für die Bewirtung. Sie stellten auch manch-

mal Fragen, z. B. die folgenden: Hat der Wilde Mann auch eine Frau? Geht er mit der Maske ins Bett? Wer hat ihm die Schritte gezeigt? Darf er auch ein Gläschen Wein trinken? Ein Mädchen schrieb einmal: «Es ist ganz recht, daß der Wilde Mann dem Großbasel den Rücken kehrt, die meinen doch immer, sie seien besser als wir Kleinbasler.» Die Dankschreiben wurden jährlich gesammelt und gebunden und werden noch nach Jahren mit viel Vergnügen gelesen.

Im Wildma-Horst liegt auch ein Gästebuch auf. Je nach Lust und Stimmung hat sich ein Gast zu einem Vers verstiegen. Den Auftakt bilden die Verse, die Hr. Pfr. N. im Jahre der ersten Abfahrt vom Horst aus verfaßt hat. Meist kürzere Eintragungen folgen. Der «Vogel Gryff», den Baldi Baerwart in allen Variationen verherrlicht hat, die Talfahrt des Wilden Mannes weckt immer wieder Gefühle der Freude und des Dankes, die im Gästebuch ihren Niederschlag finden. Da fährt man mit dem Härenzeichen auf den zusammengekoppelten Weidlingen den Rhein hinunter:

Der Kohler zindet d'Lunte-n-a:
 Es gracht und macht — me frait sich dra.
 Der Wildma het scho d'Danzwuet packt
 und uus de Drummle drehnt der Takt.
 Sälig glopft in mir altem Gnab
 My Buebehärz der Rhy durab
 Im fahle Wintersunneschyn!
 Rächt vyle Dank vom

Fridolin.

Der Dialekt herrscht vor, aber auch in der Schriftsprache wird das Ereignis gefeiert:

Hilarius — ein grauer Morgen.
 Ein freier Tag. Und ohne Hast
 Im Wildma-Horst ein Frühstück ohne Sorgen,
 Mit Weidlingfahrer als «Härengast»,
 umsäumt die Ufer, frohes Leben
 Erinnerung an ferne Jugendzeiten.

Den preis ich glücklich, dem das Glück gegeben
 Mit Freunden auf dem Strom zu gleiten.
Ein Basel gibt es nur auf Erden
 Nur einen «Hären» obendrein!
 Mög Weltenfrieden wieder werden
 Und ewig frei sein unser Rhein! J. O.-S.

Heimat und Feststimmung finden Ausdruck in dem Gedicht:

D'Wildmannefahrt

Es glänzt der Rhy voll Sunnegold.
 Der Wind waiht in de-n-alte Fähne.
 Mer stoße-n-ab. Wie Donner rollt
 's Gibeller und deent zugg vo däne.

Der Wild Ma macht sy Reveränz
 Den alte Frind im Horst, im neie,
 Und ziggzaggt ruckwärts syni Dänz
 Und het kai Angscht, ins Wasser z'keie.

Doch scho git's Minschter is der Säge,
 Und uff der Pfalz ggesch Buebe gnue.
 Im Pulverdampf und Äscheräge
 Goh't's ibere ufs Klai-Basel zue.

Jetzt drummlets zugg. Me gseht e Fahne.
 Vom Spitz us wingge Gryff und Lai.
 Mer hebe scharf ans Ufer ane,
 Scho krost der Stachel in de Stai.

Der letscht Schuß loht der Kohler use.
 D'Wildmanne-Daui griege d'Gescht.
 Jetzt simmer do — e Gwihl zum Gruse,
 's Klai-Basel het sy großes Fesch't!

F. K.

Aus jedem dieser Gastgeschenke spürt man die Heimatliebe. Unser Land stand damals in größter Gefahr. Unsere Unabhängigkeit war bedroht. Weder Recht noch Freiheit wurde vom Nationalsozialismus respektiert. Seitdem Pétain kapituliert hatte, befand sich unser Land in einem Schraubstock. Im Schwarzwald waren Truppen massiert, an der Juragrenze demonstrierten deutsche Panzerwagen.

Um so stärker war in uns der Wille zum Widerstand. Der Zorn grollt in folgenden Versen:

Fahr ab, Wildma, s isch Basler Bruch!
 Gang, würzele, doch mach's nit z'ruch.
 Gieß d'Meischer und mach 's Kompliment,
 Mach's elegant, potz sapperment.
 Doch's Pulver halt mer trogge, warm;
 Weiß Gott, es gitt villicht Alarm.
 Der Drach am Minschter isch e Molch
 Vergliche mit em Nazistrolch.

Drum 's Pulver gspart und halt di warm,
 Und gits Alarm,
 Her Wildema,
 Der Helm legsch a,
 Und was d'jetz schinsch, das wirsch: sig ruch!
 Dasch alte Eidgenosse-Bruch. G. St.

Diese Zeilen im Horstbuch sind eine Fortsetzung der Verse, mit denen derselbe Verfasser als Zunftmeister den Vogel Gryff begrüßte, als er ihm im kritischen Jahr 1941, am Zunftmahl vom Goldenen Stern, seine Reverenz machte. Es seien hier zwei Strophen des damals sehr zeitgemäßen, an den Vogel Gryff gerichteten Grußes wiedergegeben:

Her Vogel Gryff, e Lorbeergranz
 Gäbt gärn ich fir dy noble Danz.
 Das isch Glaibasler Tradition,
 Die erbt vom Vater uf der Sohn.

Lipfsch d Bai, bald s rächti und bald s link,
 Machs s Männli, hinderzig gisch Gingg,
 Machs Komplimente, schtrecksch di styf:
 E Kunstwerk ischs, Her Vogel Gryff.
 De strecksch nit schlächt der Lälli use,
 Doch imene Basler duets nit gruse.
 Er derft di strychele, s Deepli gä,
 Kaim Eidgenoß wurdch 's ibel nä.
 Doch fir der «Fluech» sin Gralle dra,
 Und in der Huut drin steckt e Ma.
 Kämt hit der Bees vo näbedra,
 Schliefsch usem Gwand,
 Hänggsches an d'Wand,
 Der Helm legsch a.
 Nimmsch s Gwehr in d'Hand,
 Wirsch fräch und wyff.
 Jetz gfallsch mer ganz, Her Vogel Gryff!

Kehren wir zum Wildma-Horst zurück. Nicht nur Verse,
 auch Zeichnungen geben Zeugnis von der Freude, die hier
 herrscht, wenn der Wilde Mann sich zur Talfahrt rüstet.

Alles ist vergänglich auf dieser Welt; aber ich hoffe, daß
 dieser schöne, alte Brauch noch lange erhalten bleibe.